

Der ästhetische Wert.

Eine philosophische Studie mit besonderer Beziehung
auf den metaphysischen Pessimismus, den monistisch-
naturalistischen Optimismus und den Subjektivismus
des modernen Lebens.

Inaugural-Dissertation,

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

höhen philosophischen Fakultät der Universität Jena

vorgelegt von

Klaus Langen

aus Köln.

Gräfenhainichen.

C. Schulze & Co., G. m. b. H.

1905.

werden kann, wäre sie auch, wie uns die werttheoretische Selbstbesinnung zeigt, wertlos; denn die Ideen als solche haben zu unserem Lebenswillen keine Beziehung; und nur, was zu unserem Wollen eine Beziehung hat, kann, wie die Nützlichkeits- und die Lustwertung zeigt, wertvoll für uns werden. Vollzieht der Mensch außer diesen Wertungen noch andere, so müssen wir eben, falls sie sich als gültig erweisen, wie wir es in der Skizze über die Objektivität und Freiheit des Menschen entwickelten, annehmen, daß im Menschen noch andere Größen wirksam sind, als der bloße animalische Wille.

2. Der optimistisch gestimmte Naturalismus hält, wenn auch nicht der Theorie, so doch seinem Glauben nach, daran fest, daß dem Leben ein unverwüstlicher, gültiger Wert inne wohnt, unabhängig von den Interessen der Selbsterhaltung. Wir sahen, wie aus solchem Glauben die ästhetische Wertschätzung emporquillt und wie ohne diesen Glauben die Schönheit zum gleißenden Schein wird.

3. Der pessimistisch gestimmte moderne Subjektivismus hat, wenn auch nicht begrifflich, so doch fühlend, die bedeutungsvolle Tatsache erkannt, daß die ästhetische Wertschätzung der Natur, wenn wir sie im Sinne der modernen Naturwissenschaften auffassen, nicht gerechtfertigt ist und man insofern mit der *décadence* sagen kann: „Es gibt keine Naturschönheit.“ Er zog sich deshalb auf seinen individuell gebundenen seelischen Zustand zurück, wird aber erkennen müssen, daß sich eine solche Flucht vor der Wirklichkeit nicht vollziehen läßt, es sei denn, daß wir gegenüber der naturwissenschaftlich aufgefaßten Wirklichkeit eine geistig schaffende Wirklichkeit annehmen, mit der wir innerlich verbunden sind. Dann aber wird der Künstler nicht mehr im Dunkel seines Innern sich vergraben und klagend mit Stefan George rufen:

„Wie zeug' ich dich aber im Heiligtume,
So fragt' ich, wenn ich es sinnend durchmaß,
In kühnen Gespinnsten der Sorge vergaß,
Dunkle, große, schwarze Blume,“ — — —

sondern er wird sich in lebendiger Tat auf die gegebene Welt zurückbeziehen, um sie von höherer Warte aus zu gestalten.